



Quelle: United States Holocaust Memorial Museum

Am 18. Juli 1947 gehen britische Soldaten im Mittelmeer an Bord der „Exodus 1947“ und halten die Passagiere in Schach. Vorn auf Deck liegen Kartoffeln, die den Passagieren zur Verteidigung als Wurfgeschosse dienen sollten

**Wolfgang Muth**

## **Nach Lübeck statt ins Land der Hoffnung**

### **Die Passagiere der „Exodus 1947“ in den Lagern „Pöppendorf“ und „Am Stau“**

Wenn der Name „Exodus“ fällt, denken die meisten Menschen wohl hauptsächlich an den Roman von Leon Uris, der den Gründungsmythos des Staates Israel in literarische Form fasst. Das 1958 erschienene Buch und der 1960 nach ihm gedrehte Spielfilm mit Paul Newman haben allerdings nicht sehr viel mit der realen Geschichte des gleichnamigen Flüchtlingsschiffes des Jahres 1947 zu tun, sondern benutzen das Schicksal der „Exodus“-Passagiere lediglich als Aufhänger.<sup>1</sup> Dass die Geschichte der „Exodus“ auch mit Lübeck verbunden ist, wissen wohl nur wenige Menschen.

### **Warten auf Auswanderung**

Deutschland im Mai 1945: Am 9. Mai trat die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft, der Zweite Weltkrieg, der mehr als 70 Millionen Tote gefordert hatte, war damit zumindest in Europa beendet. Die Alliierten hatten auf ihrem Vormarsch die Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten und deren überlebende Insassen befreit. Diese und Millionen von ehemaligen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern wurden fortan als „Displaced Persons“ (DPs) behandelt. Die Besatzungsmächte wollten sie eigentlich so schnell wie möglich repatriieren und richteten deshalb DP-Lager ein, wo sie die Menschen unterschiedlicher Nationalitäten sammelten.

Viele von ihnen – vor allem aus den osteuropäischen Ländern, in denen die Kommunisten die Macht übernahmen – wollten allerdings nicht wieder nach Hause, aus Angst davor, als „Kollaborateure“ verfolgt zu werden. Sie blieben in den Lagern, wo sie auf ihre Auswanderung in die USA, nach Kanada oder Australien warteten.<sup>2</sup>

Eine besondere Gruppe innerhalb der DPs waren die jüdischen Überlebenden des Holocaust. Die meisten von ihnen hatten ihre Familien verloren, eine Heimat, in die sie repatriiert werden konnten, existierte für sie nicht mehr. Viele von ihnen hofften auf eine Einreisegenehmigung nach Palästina, die allerdings von den Engländern sehr restriktiv gehandhabt wurde. In der amerikanischen Zone entstanden eigene Lager für jüdische DPs, in der englischen Zone wurden sie meistens in besonderen Blocks in den allgemeinen DP-Lagern untergebracht.<sup>3</sup>

In ihrem Mandatsgebiet Palästina befürchteten die Engländer ethnische Konflikte zwischen den jüdischen Siedlern und der ursprünglichen arabischen Bevölkerung. Sie ließen deshalb dorthin monatlich nur 1.500 Menschen legal einreisen. Deshalb riefen zionistische Organisationen wie beispielsweise die schon Ende der 1920er Jahre gegründete „Alija Beth“ zur verstärkten illegalen Einwanderung auf. Die massenhafte Zuwanderung von Holocaust-Überlebenden sollte die Chancen auf die Gründung eines eigenen jüdischen Staates verbessern.<sup>4</sup>

### **Passage nach Palästina**

Lübeck war nach dem Kriegsende ein Ziel mehrerer Tausend polnischer Juden, die vor dem verstärkt auftretenden Antisemitismus im Nachkriegspolen geflohen waren.<sup>5</sup> Sie wurden vorübergehend in der Synagoge untergebracht, die in der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 nicht zerstört worden war, und dann nach einigen Tagen in DP-Lager in der amerikanischen Zone weitergeleitet. Von dort aus machten sich viele jüdische DPs auf zu den Mittelmeerküsten Frankreichs und Italiens, um auf einem der von jüdischen Organisationen ausgerüsteten illegalen Einwanderungsschiffe nach Palästina zu gelangen. Insgesamt versuchten von dort aus 64 Schiffe, die britische Blockade der Küsten Palästinas zu brechen.

Eines davon war die 1928 in den USA als Vergnügungsdampfer gebaute „President Warfield“.<sup>6</sup> Das Schiff wurde Anfang der 1940er Jahre zum Truppentransporter umgebaut und diente den Amerikanern als Versorgungsschiff in Europa. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lag es zum Abwracken auf einem Schiffsfriedhof in Baltimore. Dort wurde die „Haganah“ – eine 1920 gegründete paramilitärische zionistische Organisation – auf das Schiff aufmerksam und ließ es für 60.000 US-Dollar kaufen. Als ehemaliger Flussdampfer mit nur 2,40 Meter Tiefgang war die „President Warfield“ als Blockadebrecher gut geeignet, weil ihr keine Seeschiffe in die flachen Küstengewässer Palästinas folgen konnten.

Das Schiff wurde zu einem Auswandererschiff ausgebaut. Eine komplette Crew, darunter auch „Haganah“-Mitglieder, wurde zusammengestellt. Mitte Februar 1947 stach es unter honduranischer Flagge in See, kam aber bereits einen Tag später in einen Sturm und havarierte. Deshalb musste es in den Hafen von Norfolk geschleppt werden, wo es die Aufmerksamkeit des britischen Geheimdienstes erregte. Unter ständiger Überwachung lief die „President Warfield“ schließlich am 20. April 1947 in den Hafen von Marseille ein. Um zu verhindern, dass die Weiterfahrt des Schiffes durch die britische Marine blockiert werden könnte, wechselte es in den nächsten Wochen in unterschiedliche französische und italienische Häfen.

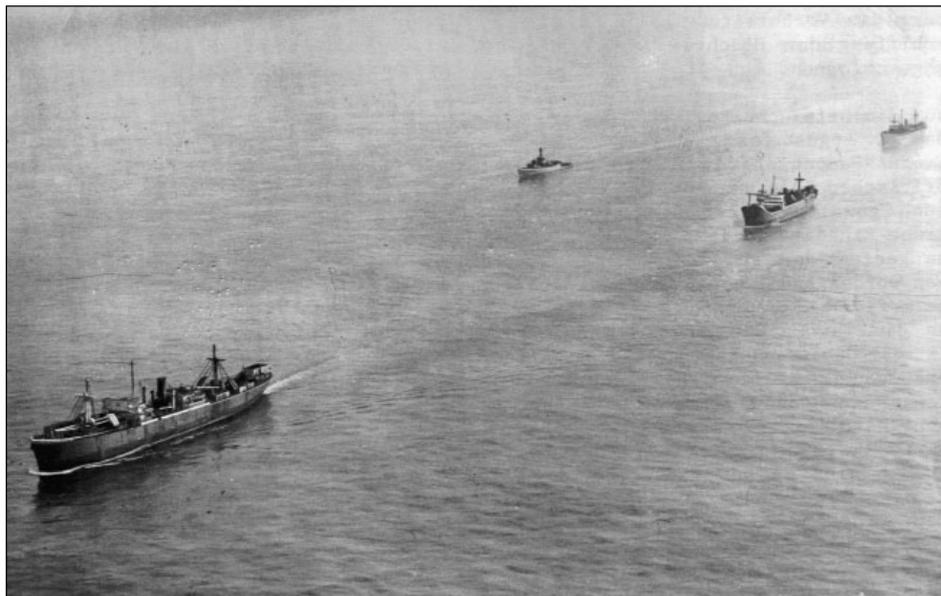


Im Hafen von Sète gehen am 9. Juli 1947 1282 Frauen, 1600 Männer und 1672 Kinder an Bord

Am 9. Juli lief es schließlich in den französischen Mittelmeerhafen Sète ein.

Die „Haganah“ begann nun, Menschen aus verschiedenen, in Südfrankreich gelegenen Lagern mit Lastwagen dorthin zu transportieren. Am 11. Juli 1947 ging das Schiff dann mit 4.554 Menschen an Bord in Richtung Palästina in See, wobei es ständig durch britische Kriegsschiffe begleitet wurde. Am 17. Juli wurde die „President Warfield“ auf hoher See in einer feierlichen Zeremonie in „Exodus 1947“ umgetauft, an Bord wurde die zionistische Fahne gehisst. In der gleichen Nacht wurde sie von der britischen Marine angegriffen und nach heftigem Kampf, der von den Passagieren mit allen möglichen Wurfgeschossen geführt wurde, erobert. Am späten Nachmittag des 18. Juli fuhr das Schiff unter britischem Geleit, aber immer noch mit der zionistischen Flagge, in den Hafen von Haifa ein.<sup>7</sup>

Dort wurden die Passagiere auf die drei von den Briten zu Gefangenschiffen umgebauten Frachtschiffe „Ocean Vigour“, „Runnymede Park“ und „Empire Rival“ umgeladen und am nächsten Tag wieder auf See geschickt. Sie dachten, dass sie wie die Passagiere von vorher aufgebracht Blockadebrechern in britische Lager auf Zypern verlegt würden. Nach kurzer Zeit mussten sie aber feststellen, dass sie wieder nach Frankreich zurückgebracht wurden. Die Verhältnisse an Bord waren sehr beengt und



Quelle: Archiv Allgemeine Jüdische Wochenzeitung

Die Flüchtlingsschiffe im Ärmelkanal, begleitet von britischen Zerstörern, Anfang September 1947

primitiv.<sup>8</sup> Auf allen drei Schiffen bildeten sich feste Gruppen, die unter Führung der „Haganah“ mit großer Mehrheit beschlossen, dass niemand in Frankreich die Schiffe verlassen sollte.

Am 29. Juli 1947 ankerten sie vor dem französischen Hafen Port de Bouc, wo die Flüchtlinge ausgeschifft werden sollten. Nach ihrer Weigerung, an Land zu gehen, wurde von den Briten erwogen, die Schiffe gewaltsam zu räumen, was die französische Regierung aber ablehnte. Nach längeren Verhandlungen, in denen Frankreich den Passagieren Asyl anbot, gingen insgesamt 130 Menschen freiwillig von Bord, alle anderen blieben.

Aus diplomatischen Erwägungen trafen die Briten schließlich die brisante Entscheidung, die Schiffe ausgerechnet nach Deutschland weiterzuleiten, wie aus dem britischen Communiqué Nr. 127 hervorgeht: „Da es offensichtlich unmöglich ist, die drei britischen Transporter unbegrenzte Zeit in französischen Gewässern zu lassen, [...] lassen [wir] die Schiffe nach der britischen Zone in Deutschland weiterfahren, wo die Passagiere sofort ausgebootet werden. Dies ist das einzige Territorium unter britischer Jurisdiktion ausserhalb Cyperns und Palästinas, in dem eine große Anzahl von Menschen ohne aufwendige zeitliche Vorbereitungen angemessen untergebracht und gepflegt werden kann.“<sup>9</sup>

Der stille Protest der jüdischen Flüchtlinge nützte nichts. Am 22. August machten sich die drei Schiffe in Richtung Hamburg auf, also in das

Land, das den Horror des Holocaust organisiert hatte, den die Passagiere mit viel Glück überlebt hatten. Am 25. August ankerten die Schiffe im Hafen von Gibraltar, während das britische Kabinett in einer Krisensitzung wegen des großen öffentlichen Drucks noch einmal über das Schicksal der „Exodus“-Flüchtlinge beriet. Nach gescheiterter Verhandlung wurden die Anker am 30. August gelichtet, und die drei Schiffe fuhren weiter nach Hamburg. Am 8. September 1947 trafen sie in der Elbmündung ein.

Die britische Armee hatte in Hamburg etwa 1.000 Soldaten zusammengezogen, um die Schiffe gewaltsam zu räumen. Da militanter Widerstand sinnlos erschien und die meisten Passagiere durch die lange Seereise unter härtesten Bedingungen sehr geschwächt waren, beschlossen die „Haganah“-Kommandanten an Bord, dass nur passiver Widerstand geleistet werden sollte. 200 Vertreter der Weltpresse waren vor Ort, um über die kommenden Ereignisse zu berichten. Auch Vertreter jüdischer Organisationen waren anwesend, um sich ein Bild vom britischen Einsatz zu machen.<sup>10</sup>

Als erstes Schiff machte die „Ocean Vigour“ am frühen Morgen des 8. September 1947 an Pier 29 des Hamburger Hafens fest. Den Passagieren wurde eine Frist zum freiwilligen Verlassen des Schiffes gesetzt. Familien mit Kindern und Alte gingen von Bord. Ab 9.15 Uhr wurde das Schiff von Soldaten und Militärpolizei gestürmt, die die restlichen Menschen gewaltsam von Bord brachten. Die „Empire Rival“ folgte am nächsten Morgen und schließlich die „Runnymede Park“. Die Menschen wurden in bereitstehende vergitterte Züge verfrachtet, mit denen sie nach Lübeck weiter transportiert werden sollten. Die Ereignisse in Hamburg forderten weltweit den Protest jüdischer Organisationen heraus; auch viele Vertreter der internationalen Presse schrieben empört darüber.

## Wieder interniert

Am Mittag des 8. September trafen die ersten Passagiere der „Exodus“ in verschlossenen Zügen auf dem Bahnhof Lübeck-Kücknitz ein.<sup>11</sup> Dieser war mit Stacheldraht und Zäunen abgesperrt, um unbefugten Personen den Zutritt zu verwehren. Unter militärischer Bewachung wurden die Menschen mit britischen Lastwagen in die beiden Lager „Pöppendorf“ und „Am Stau“ gebracht. Am Abend des 9. September waren 4.319 Exodus-Passagiere in diesen beiden Lagern interniert.

Das Lager „Pöppendorf“ war im Sommer 1945 von den Engländern als Durchgangslager für zurückkehrende deutsche Kriegsgefangene und später vor allem für Vertriebene und Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten errichtet worden; das ehemalige Zwangsarbeiterlager „Am Stau“ hatte nach dem Krieg hauptsächlich zur Unterbringung polnischer DPs gedient. Die



Quelle: Archiv Ursula Litzmann, Düren

Ankunft in Lübeck-Kücknitz, 9. September 1947

Vorbereitungen auf die Ankunft der „Exodus“-Flüchtlinge hatten bereits Mitte August 1947 begonnen. Beide Lager wurden von britischen Pionieren und jugoslawischen DPs mit einem zwei Meter hohen und vier Meter breiten Stacheldrahtzaun umgeben. Wachtürme mit Scheinwerfern wurden errichtet. Um alle Menschen unterbringen zu können, wurden die bisherigen Bewohner in andere Lager umquartiert; außerdem wurden mehr als 125 Zelte aufgebaut. Das bisherige, aus deutschen Vertriebenen bestehende Lagerpersonal wurde auch bei der Betreuung der neuen Insassen eingesetzt.

Bei Ankunft im Lager wurden die Menschen in jiddischer Sprache von Dolmetschern über ärztliche Untersuchung, Desinfizierung, Registrierung und Verpflegung informiert. Die Baracken, Nissenhütten und Zelte wurden bezogen. Die Menschen machten eine Protestkundgebung gegen ihre Unterbringung „in einem von Militär bewachten KZ-ähnlichen Lager“.<sup>12</sup> Jüdische Verbindungsleute hatten 4.500 Flugblätter in die Lager eingeschmuggelt, in denen die Insassen zur Geduld aufgefordert wurden. Der damals 22-jährige Benjamin Gruszka, genannt „Bolek“, ein Überlebender des Warschauer Ghettos, war seit Mai 1946 in Lübeck als Verbindungs-



Britische Soldaten bewachen die Ankunft der Flüchtlinge auf dem Bahnhof

mann für die „Brycha“ tätig, eine 1945 von der „Haganah“ in Polen gegründete Organisation, die die illegale Einwanderung von polnischen Juden nach Palästina organisierte. Er hatte sich als DP ausgegeben und so eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen. Mit einer offiziellen Arbeitsgenehmigung war er als Flüchtlingshelfer bei dem von Norbert Wollheim, dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde, gegründeten „Jüdischen Hilfskomitee Lübeck“ tätig. Die Aufgabe von Benjamin Gruszka und seinen Mitarbeitern war das Einschleusen von polnischen Juden in die britische Zone, von wo aus sie dann nach Palästina weitergeleitet wurden.<sup>13</sup>

Bolek ließ sich von den Briten als Dolmetscher für die beiden Lager einstellen, in denen die „Exodus“-Passagiere interniert waren. Als die Briten die Lagerinsassen aufforderten, sich mit Namen und Herkunftsort registrieren zu lassen, wies Bolek die Internierten an, nur nicht die Wahrheit anzugeben. Und so ließen sie sich unter Fantasienamen eintragen. Bolek schmuggelte immer wieder kleinere Gruppen aus den Lagern heraus und setzte sie mit falschen Papieren über die Schmuggelwege seiner Organisation erneut in Richtung Palästina in Marsch.<sup>14</sup>



Quelle: Kulturforum Burgkloster, Lübeck

Britische Soldaten überprüfen „Exodus“-Passagiere auf dem Bahnhof Lübeck-Kücknitz



Auf dem Weg in die Lager schleppen die Menschen ihre wenigen Habseligkeiten mit

## Alltag in den Lagern

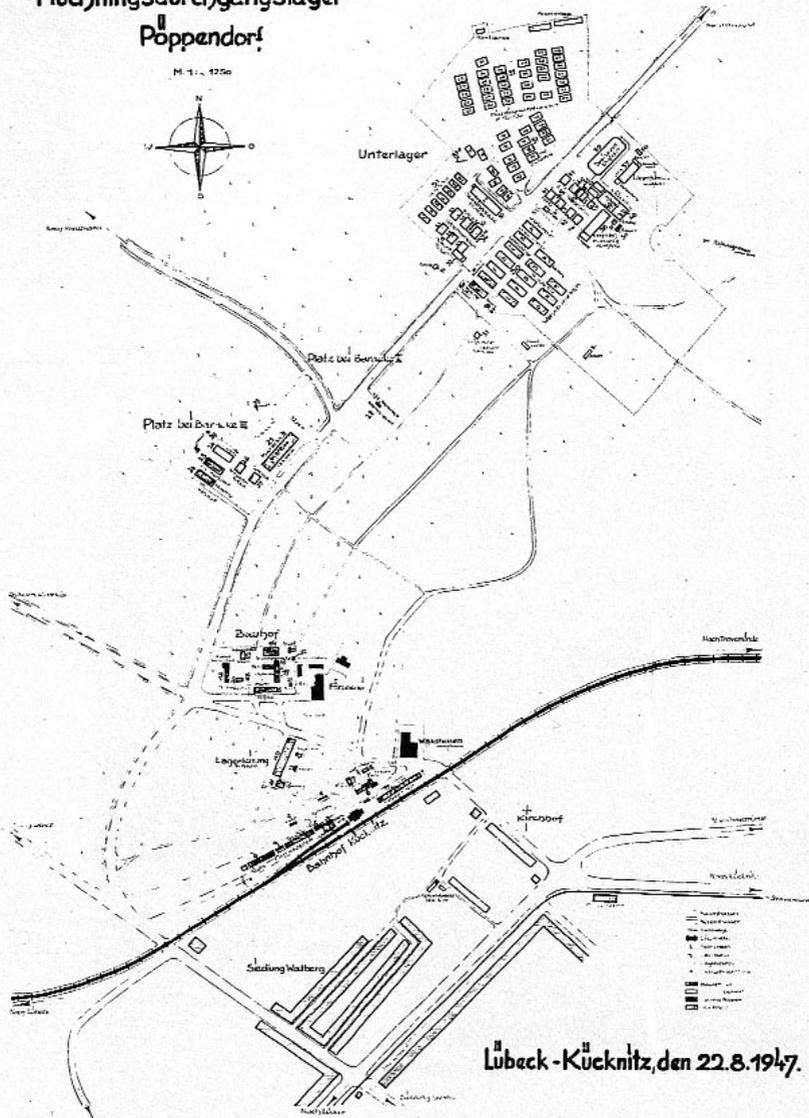
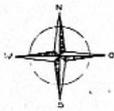
Schnell begannen die Menschen ihr Leben in den Lagern zu organisieren.<sup>15</sup> Betreuung für Kleinkinder, Schulunterricht und Englischkurse für Erwachsene wurden eingerichtet. Im Lager „Am Stau“ wurde eine eigene Lagerzeitung herausgegeben. Provisorische Synagogen entstanden, um die Religionsausübung zu ermöglichen. Nahrungsmittel wurden über jüdische Organisationen und mit Päckchen vor allem aus den USA ins Lager gebracht.

Die Engländer versuchten weiterhin die korrekte Registrierung der im Lager lebenden Menschen durchzusetzen. Sie wollten sie mit erhöhten Verpflegungssätzen von 2.800 Kalorien pro Tag ködern. Als sie die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen einsehen mussten, wurde der Verpflegungssatz wieder auf 1.500 Kalorien gesenkt. Anfang Oktober 1947 begannen die Briten die Wachtürme abzubauen, am 6. Oktober verließ das Militär die Lager. Die Leitung wurde nun einem jüdischen Komitee übergeben, für die Sicherheit sorgte eine jüdische Lagerpolizei. Die Menschen konnten die Lager verlassen; sie waren wieder frei.

Da die Nissenhütten nicht winterfest waren und auch immer noch viele Menschen in Zelten leben mussten, wurden die Lagerbewohner schließlich Anfang November 1947 nach Emden und Wilhelmshaven-Sengwarden ver-

# Flüchtlingsdurchgangslager Poppendorf

M. 1: 4250

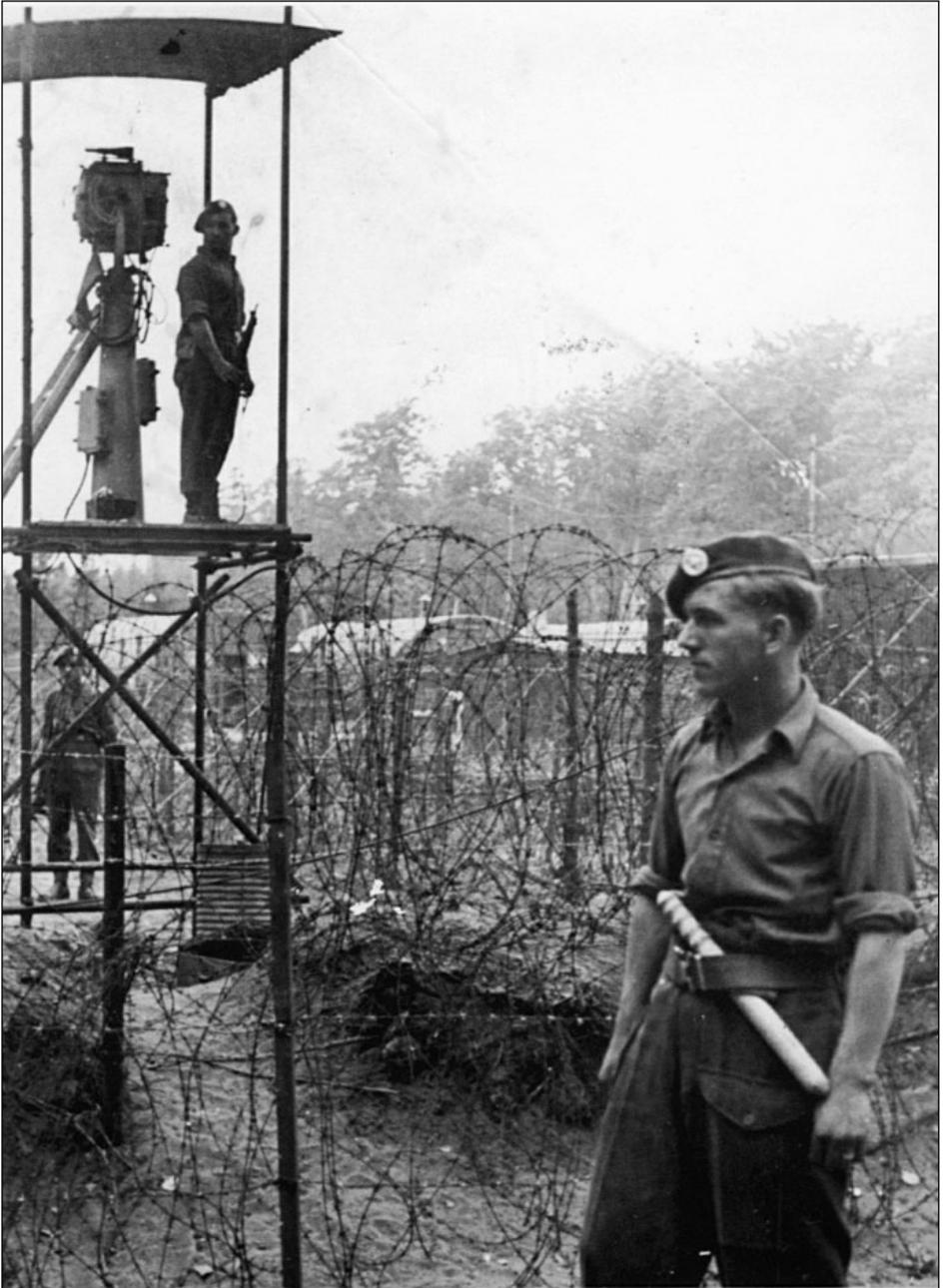


Lübeck - Kücknitz, den 22. 8. 1947.

Ges. Bode  
 20000 1:4250  
 Baumdoler

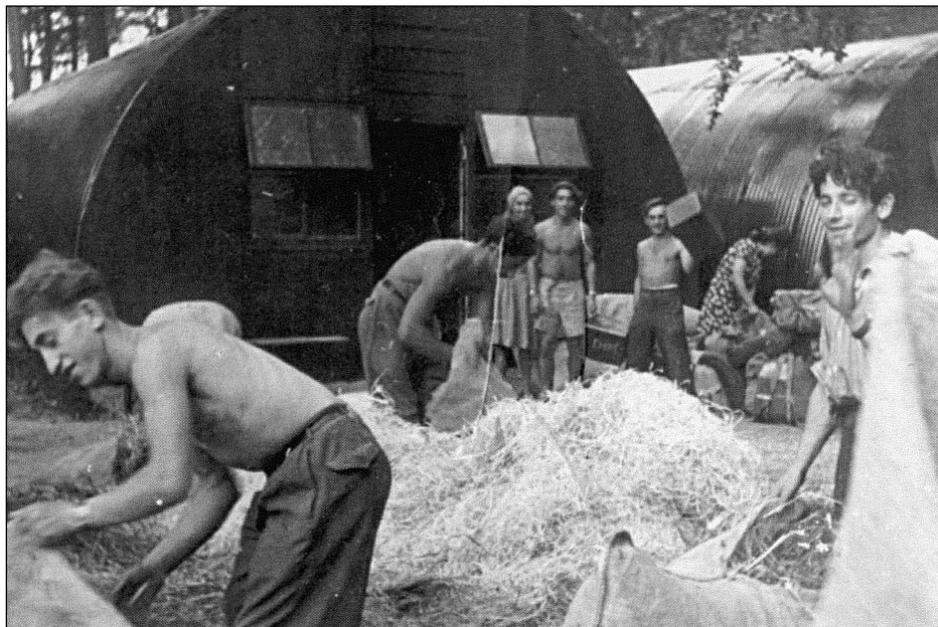
Quelle: Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Schleswig

Lageplan des Lagers „Poppendorf“ bei Lübeck-Kücknitz



Quelle: Archiv Ursula Litzmann, Düren

Die Lager waren durch britische Truppen scharf bewacht



Quelle: Archiv Ursula Litzmann, Düren

Jugendliche Lagerbewohner vor Nissenhütten, die als Wohnunterkünfte dienen



Quelle: Archiv Ursula Litzmann, Düren

Im Inneren der Nissenhütten mit Stockwerkbetten und engen Gängen



Alltagsarbeiten im Lager „Pöppendorf“ (L). Eine besondere Bedeutung hat die Religionsausübung

legt. Nach der Ausrufung des Staates Israel am 14. Mai 1948 wurden die Einwanderungsbeschränkungen aufgehoben und Mitte Juli die beiden schleswig-holsteinischen Lager „Pöppendorf“ und „Am Stau“ aufgelöst. Die letzten 500 Bewohner wurden in das Übergangslager Bergen-Hohne gebracht. Am 15. August 1948 schließlich wurden sie mit der Bahn in Richtung Marseille in Bewegung gesetzt, von wo aus sie sich erneut per Schiff nach Israel aufmachten. Eine mehr als einjährige Irrfahrt durch Europa hatte damit doch noch ein gutes Ende gefunden.

### Frühe und späte Aufmerksamkeit

Das weltweite Aufsehen, welches das Schicksal der „Exodus“-Passagiere und ihre Behandlung durch das britische Militär hervorrief, trug dazu bei, dass bei vielen Regierungen und in der UNO die Stimmung zugunsten der Gründung eines eigenständigen Staates Israel umschwenkte.<sup>16</sup>

In Lübeck sind diese Geschehnisse lange Zeit vergessen worden. Anfang der 1990er Jahre zeigte das Kulturforum Burgkloster eine große Ausstellung zu Aspekten jüdischen Lebens, für welche die Hamburgerin

Birgit Imroll das Thema der „Exodus“-Passagiere sehr ausführlich erarbeitete. Ende der 1990er Jahre erforschten fünf Schüler der Geschwister-Prenski-Gesamtschule die Geschichte und präsentierten sie in einer breit beachteten Ausstellung, die anschließend durch viele Städte der Bundesrepublik wanderte.<sup>17</sup>

Die beiden Lager existieren schon lange nicht mehr, und nur im Waldhusener Forst – am Standort des Lagers „Pöppendorf“ – erinnert noch eine Informationstafel an die dramatischen Ereignisse des Jahres 1947.

## Anmerkungen

1. Deutsche Erstausgabe: Leon Uris, Exodus. München 1959; Spielfilm: Exodus. USA 1960, Regie: Otto Preminger.
2. Zu den DPs in der britischen Besatzungszone vgl. Patrick Wagner, Displaced Persons in Hamburg. Stationen einer halbherzigen Integration 1945 bis 1958. Hamburg 1997; Hannes Harding, Displaced Persons (DPs) in Schleswig-Holstein 1945–1953. Frankfurt/M. 1997. Siehe auch Karsten Dölger, „Polenlager Jägerslust“. Polnische „Displaced Persons“ in Schleswig-Holstein 1945–1949. Neumünster 2000.
3. Zur Situation und Rolle der jüdischen DPs vgl. Gerhard Paul, „We have been liberated but we are not free.“ Jüdische ‚Displaced Persons‘ und andere Holocaust-Überlebende (1945–1951). In: ders./Miriam Gillis-Carlebach (Hg.), Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona (1918–1998). Neumünster 1998, S. 657–671; Jan Henrik Fahlbusch/Sarah Haake/Felix Hurlin/Paul Kononow/Lars Krobitch, Pöppendorf statt Palästina. Zwangsaufenthalt der Passagiere der „Exodus 1947“ in Lübeck. Dokumentation einer Ausstellung. Hamburg 1999, S. 28. Als ausführlich dargestelltes regionales Fallbeispiel für die US-Zone siehe Angelika Eder, Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945–1950. München 1998.
4. Als Beispiel für die Aktivitäten einer solchen Organisation vgl. Angelika Eder, She'erit Hapletah – Die Vorbereitung der jüdischen Displaced Persons in Westdeutschland auf das „gelobte Land“ (1945–1950). In: dies./Günter Gorschenek (Hg.), Israel und Deutschland. Voraussetzungen und Anfänge einer komplizierten Partnerschaft. Hamburg 2002, S. 48–62.
5. Vgl. Sigrun Jochims-Bozic, „Lübeck ist nur eine kurze Station auf dem jüdischen Wanderweg“. Jüdisches Leben in Schleswig-Holstein 1945–1950. Berlin 2004, S. 183–192; Ingaburgh Klatt, „... dahin wie ein Schatten.“ Aspekte jüdischen Lebens in Lübeck. Lübeck 1993, S. 54ff.
6. Zum Folgenden vgl. ausführlich Jacques Derogy, Histoire de l'Exodus. La loi du Retour. Paris 1969; Aviva Halamish, The Exodus Affair. Holocaust Survivors and the Struggle for Palestine. London 1998.
7. Vgl. Halamish, Exodus Affair, S. 66–102.
8. Zur Perspektive der Flüchtlinge während der gesamten Affäre vgl. den erstmals 1948 erschienenen Erlebnisbericht von Ruth Gruber, Die Irrfahrt der Exodus. Eine Augenzeugin berichtet. Zürich 2002.
9. Zitiert nach Horst Siebecke, Die Schicksalsfahrt der „Exodus 1947“. Frankfurt/M. 1987, S. 184. Vgl. auch Halamish, Exodus Affair, S. 175ff.
10. Pöppendorf statt Palästina, S. 48ff.
11. Hierzu und zum Folgenden besonders Pöppendorf statt Palästina, S. 52ff.; Jochims-Bozic, Jüdisches Leben, S. 192–204.
12. Jüdisches Gemeindeblatt für die britische Zone Nr. 11 vom 13.9.1947, zitiert nach Pöppendorf statt Palästina, S. 60.

13. Vgl. Gerhard Paul, „Ich bin ja hier nur hängen geblieben.“ Wie Benjamin Gruszka alias „Bolek“ von Warschau nach Lübeck kam und hier heimisch wurde. In: Paul/Gillis-Carlebach, Menora und Hakenkreuz, S. 679-688.

14. Ebd., S. 685.

15. Pöppendorf statt Palästina, S. 72f. Zum Leben im Lager vgl. auch die Fotodokumentation Zwischenstation auf ihrer Odyssee nach Palästina. Die Internierung der jüdischen ‚Exodus‘-Flüchtlinge in den Lagern ‚Pöppendorf‘ und ‚Am Stau‘ bei Lübeck im Herbst 1947. In: Paul/Gillis-Carlebach, Menora und Hakenkreuz, S. 673-677.

16. Pöppendorf statt Palästina, S. 84.

17. Vgl. die Grußworte zur Ausstellungseröffnung 1998. In: Pöppendorf statt Palästina, S. 8-15.

## **Der Autor**

Wolfgang Muth, geb. 1951, Dr. phil., Historiker, Leiter des Industriemuseums Geschichtswerkstatt Herrenwyk in Lübeck. Beschäftigt sich seit langem mit Themen der NS-Geschichte in Lübeck und führt seit 1992 Stadtrundgänge zu Widerstand und Verfolgung in Lübeck durch.